

Reihold Schneider  
P h i l i p p I I .  
Bollwerk des Glaubens

I. Teil

Rudolf Plott

Antes quebrar que doblar  
Es ist besser zu sterben  
als sich aufzugeben.  
(Wahlspruch Avilas)

Der heilige König

Avila, Stadt der Heiligen und der Steine

„Avila ist die Stadt des Gebets; sein Glockensturm braust für alle Städte der Welt. Um der Sünden aller willen schließen sich hier Mönche und Nonnen ein in engen Höfen.... Als Christus durch Avila kam, weinte er über die Kahlheit seiner Felder; die Steine sind die Tränen des Herrn,“ schreibt R. Schneider über die Festung und die Landschaft, in der sie, auf einer Höhe von zwölfhundert Metern, liegt.  
(P,p.284)

Die Stadt der heiligen Teresa und des vielleicht meißtgehabten Mannes von Avila, des heiligen Johannes vom Kreuz, noch heute umschlossen von den gelben Mauern und Zinnen, hatte mich tief beeindruckt. Martin Luther hat in Worten ausgedrückt, was die Reformerin und Gründerin lebte und die Stadt symbolisch darstellt: Ein feste Burg ist unser Gott!

- 
- 1) Teresa: eso nuestro Santo Rey Don Felipe
  - 2) en Avila, Santos y cantos

Doch während Luther sich aus der Klosterzelle befreit, den Schritt in die Welt wagt, sucht Teresa den einzigen Sinn ihres Lebens im Alleinsein mit ihrem Gott, ohne dabei die Sorge um die Menschen zu vergessen. Nicht zufällig hat Teresa den Weg ihres Lebens unter dem Titel "Seelenburg" (castillo interior) beschrieben. Leben ist für die Heilige von Avila inneres Leben, ein Leben für Gott, für den allein es sich zu leben lohnt. Gott ist für sie die einzige Realität. Ihr Heroismus ist ein Sieg über die Welt. Er ist möglich, weil vor dem Erlebnis Gottes das Diesseits in ein Nichts zusammenschmilzt.

Dieses Erlebnis muß, so betont R. Schneider, als etwas von außen kommendes aufgefaßt werden. Wenn man glaubt, fürchtet er, daß die Vision aus dem Innern kommt, wird man der religiösen Bedeutung der Erscheinung nicht gerecht. Freilich setzt ein solches Erlebnis auch im Menschen etwas Unendliches voraus.

"In Teresa ist das Erlebnis des Transzendenten eine reine Überwältigung" schreibt R. Schneider, durch die das Leben plötzlich ins Unendliche erweitert wird. (T. 19.6.1930; p.71) "Das Kriterium des Ewigen ist, daß er überwältigt. Niemals läßt Gott sich rufen, aber in der Stille wird seine Stimme laut." (P, p.299)

Das Glück des Mystikers, vor dem jedes Glück vergeht, ist die Zeitlosigkeit in der Zeit. Der Mensch ist der immerwährend Leidende, "gekreuzigt zwischen Himmel und Erde". (P, p.303) Das Irdische ist nicht mehr als ein Traum. Das stärkste Nein ist das stärkste Ja; im Tod ist dieses Ja. Die größte Not, das schwersten Los der Heiligen ist es, zu sterben aus Gram darüber, daß sie nicht sterben kann (el alma muere porque no muere). "Doch in der Auflösung aller irdischen Werte ist die Rettung," beendet R. Schneider das Kapitel über Teresa von Avila. (P, p.309)

Überwältigt von ihrem Erlebnis der Majestät Gottes, kann die Heilige auch zu Königen mit einer Autorität sprechen, als wäre sie von gleichem

Adel.

An Philipp schreibt sie, daß es für einen König bedeutsamer sei, die Wahrheit Gottes zu erfassen, als größere Macht zu erstreben. Daß es königlicher sei, tausend Reiche zu verlieren dafür aber den Glauben in den Herzen der Menschen zu vertiefen oder Haretiker zu erleuchten, als Reiche zu erobern. Denn es ist besser, ein ewiges Reich zu gewinnen. Die Untertanen eines solchen Königs hätten keine Furcht, ihr Leben oder ihre Ehre um der Liebe Gottes willen zu verlieren. Ein solcher König herrsche in einem Reich wahrer Gerechtigkeit.

So ist das Leben der Heiligen Bild und Vorbild für das Spanien ihrer Zeit. Philipp ist der erste im Volk, der diesen Camino de perfeccion, den Weg der Vollkommenheit, als König folgt. Die Gemeinsamkeit beider, ihres Lebens und ihrer Aufgabe, besteht in der Verteidigung des Glaubens.

#### Der Glaube des Königs

Für Philipp galt noch das Absolute. Die Wahrheit, für die er lebt, kennt keine Zweifel. Wer könnte fordern, daß er eine zweite daneben gelten läßt? Er war bereit, tausend Reiche zu verlieren, um das eine, ewige, zu gewinnen. In einem geheimen Brief an den Papst, in dem er die vorübergehende Aufhebung der Inquisition in den Niederlanden zu entschuldigen und zu erklären sucht, hatte er seine innere Entscheidung schon in Worte gefaßt. Er läßt seinen Gesandten in Rom dem Papst versichern, "daß ich, ehe ich den geringsten Bruch in der Religion und im Dienst an Gott geschehen lasse, alle meine Staaten verlieren werde und hundertmal mein Leben, wenn ich es hätte; denn ich denke nicht daran, noch ist es mein Wille, Herr von Ketzern zu sein. Ich will versuchen, den religiösen Streit in den Niederlanden zu schlichten, ohne die Waffen zu ergreifen, wenn das möglich ist; denn ich sehe ein, daß der Krieg den völligen Ruin bedeuten

würde. Wenn aber ohne Waffen nicht alles sich so wieder herstellen läßt, wie ich es wünsche, so bin ich entschlossen, sie zu ergreifen und selbst in eigener Person bei allem anwesend zu sein, ohne daß mich weder Gefahr, noch der Ruin aller jener Länder, noch der aller anderen, die mir bleiben, daran hindern könnte, das zu tun, was ein christlicher und gottesfürchtiger Fürst tun muß im Dienste Gottes, zum Zeugnis seines katholischen Glaubens und der Macht und Ehre des apostolischen Stuhls.” (P, p.406)

R. Schneider nennt diesen Brief das rücksichtsloseste und tragischste Bekenntnis zur Religion, das ein Fürst ablegen kann. Das Leben und die Herrschaft Philipps aber läßt sich ohne diese Idee, die er als Aufgabe mit seinem Reich empfangt, nicht verstehen. Die Worte seines Vaters, Kaiser Karls V., wogen schwer: "Ehre standhaft die Religion; befestige den katholischen Glauben aufs neue in seiner ganzen Reinheit; betrachte die Gesetze des Landes als heilig und unverletzlich. Und wenn du es jemals wünschen solltest, wie ich die Ruhe in der Zurückgezogenheit zu suchen, so wünsche ich dir einen Sohn, dem du das Zepter mit ebensoviel Freude übergeben kannst, wie ich es heute tue." (P, p.184)

Philipp war damals 28 Jahre alt. Es war eine große Aufgabe, Macht und Glauben zu vereinen, Gebet und Befehle mit dem gleichen Mund zu sprechen. Philipp versuchte es gegen den Strom der Zeit. Sein Blick geht nach innen, von wo er die Antworten auf alle Fragen erhofft. Es ist nicht die Stimme der Kirche von Rom, die er hört. Denn als er vor der Entscheidung steht, ob er als katholischer König gegen den Papst, der die höchste Verantwortung für das Christentum trägt, antreten soll, zögert er nur kurz. Der Papst stand im Bund mit dem Türken, dem Erzfeind des Glaubens, der das Abendland bedrohte. Als Verteidiger des Abendlandes und des Christentums steht der spanische König gegen den Papst. Daß diese Aufgabe ihn gegen Rom zu kämpfen zwingt, ist die Tragik seiner Bestimmung. Für ihn ist die Religion noch Ideal und Führung, aufbauende und erhaltende Kraft des

Staates und nicht Dienerin politischer Bestrebungen, wie es der Norden Europas zu verkünden sucht. Und dennoch: dem Zeitalter, das begonnen hat, ist dieses Ideal nicht mehr verständlich. Immer freier entwickelt sich unter blutigen Kämpfen das neue Ideal des Nebeneinanderbestehens gegensätzlicher Ideen.

Selbst Teresa rechtet mit Gott und bittet, daß er den Brand lösche, wenn er kann und will. Aber die Wolke des Rätsels bleibt. (P, p.402)

Philipp jedoch macht dem Zweifel ein Ende. Er erneuert die Erlasse Karls des V., läßt aber bald darauf den Widerruf folgen, ohne auf das Recht zu verzichten, die Schuldigen zu bestrafen und die Wiedererrichtung des unverfälschten Glaubens vorzubereiten. Ein Kunststück der Staatskunst.

Im "Tagebuch" schreibt R. Schneider:

"Der König geht dem Volke auf dem Camino der perfeccion auf dem Weg ins Jenseitig-Unvergängliche in den Spuren der Heiligen voraus. Um dieses verdadero reino willen begibt sich Spanien seiner Herrschaft. Der Weg ist offen, das Ziel ist gesichtet; Philipp verteidigt und bewahrt, doch greift er nicht mehr an. Es soll im Innern Raum und Freiheit sein für die große Verwandlung. Dies ist der Sinn des Königtums, daß es die Untertanen für das neue große Königreich vorbereitet, in dem ein anderer regiert. Philipp verzichtet nicht; der König lebt im Kloster; das Volk sucht das andere, das jenseitige Königreich. Hier in Spanien handelt es sich nicht um Dekadenz, sondern darum, daß das Religiöse, das zu Taten und Größe trieb, mehr und mehr und immer vollkommener seine innere Verwirklichung findet. .... Philipp baut die Verteidigungsmauer der Innerlichkeit um Spanien. Die Kräfte verbrauchen sich im Kampf um das Jenseits." (T, p.35)

## Die "Idee"

Für Philipp war König zu sein im wahren Sinne Dienst an Gott. Mehr als aller Reichtum und alle Macht gilt auch ihm die Seele. Die Ewigkeit ist wichtiger als die Zeit. Nur wenn man das anerkennt, kann man Philipp verstehen.

"Was hat es für einen Sinn, Philipp II. immer wieder Fanatismus vorzuwerfen?", schreibt R. Schneider in seinem "Tagebuch". "Sein ganzes Leben war gegründet auf einen unerschütterlichen Glauben, auf die felsenfeste Überzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion; er konnte diese Überzeugung belegen mit den Erfahrungen von wenigstens einem Jahrtausend mit Siegen, Taten, mit künstlerischen Triumphen höchster Art, die sich unter den katholischen Zeichen vollzog; mit den Erfahrungen seiner eigenen religiösen Natur. Was sollte ihn bewegen, den neuen Glauben zu achten, anzuerkennen? Was hätte ihn entschädigen können für die Aufgabe der Mission?"

Ein so riesenhaftes und zugleich zerstückeltes, von feindlichen Mächten durchsetztes Reich wie das Philipps mußte in der Religion seinen stärksten Zusammenhalt haben. Hätte Philipp den evangelischen Glauben in den Niederlanden anerkannt, so hätte er sie um so sicherer, und vielleicht noch rascher verloren als durch die Unterdrückung. War die religiöse Gemeinschaft aufgehoben, so war auch die Einheit und damit die Existenz des Reiches untergraben.... Philipp unterstellt sein ganzes Leben einer Idee; es ist ein Dienst, der heroisch aufgenommen wird, und deshalb, wenn es sein muß, wieder Heroismus fordert. Die Idee der Verteidigung des Glaubens regiert ihn bis zum Ende; für sie opfert er bis zuletzt. Philipp ist deshalb so groß, weil er der Idee nicht ausweicht; er weiß man muß ihr schrankenlos gehörend, wenn man sie erwählt....

Die Verfallerscheinungen können natürlich nicht übergangen werden.... Eben mit diesem verfallenden Staat, auf dem sinkenden Schiff, vollen-

det Philipp die Form.... Daß der Verfall schon im Aufstieg als keimende Kraft mitwirkt:dieser Satz muß auch in den "Philipp" übernommen, muß immer wiederholt werden. 'Tief in der Wurzel sitzt der Tod und schürt.'" (T, 4.Juni 1930; p. 41/42)

Die tiefe Religiösität Philipps und Spaniens erreicht den Gipfel ihrer Entwicklung gerade zu der Zeit, als der rebellische Norden sich als unüberwindlich erzeigt. Aber diese religiösen Energien wenden sich nicht mehr nach außen, sondern nach innen. Sie werden für das Jenseits eingesetzt. "Philipp baut die Verteidigungsmauer der Innerlichkeit um Spanien. Die Kräfte verbrauchen sich im Kampf um das Jenseits." schreibt R.Schneider und fährt fort:

"In dieser Position erscheinen Philipp und sein Volk am Endes des Buches; sie bezeichnet den letzten, den unirdischen Sieg. Es ist klar, daß ihrer endlichen Ergreifung eine Enttäuschung, eine Niederlage vorausgeht: damit wird der Wert der Welt erschüttert, wird die Gültigkeit des Jenseits erhöht. Das Imperium liegt vor den Toren, aber um die Halbinsel, die zum ersten Mal unter einer ungeteilten Herrschaft liegt, schließen sich die römisch-katholischen Mauern. Hier trotz das castillo interior und bewahrt den heiligsten Schatz; mag der ganze Norden in Aufruhr sein; es wird der Belagerung und dem Ansturm widerstehen." (T, 2.6.1930; p.35)

### Der König und die Heilige

Es ist wohl nur dieses eine Mal, daß ein Reich es sich zur einzigen Aufgabe macht, die überkommene Religion zu erhalten, gegen alle Angriffe und Widerströme. Und es gab nur wenige Könige, die mit einer Heiligen so tief übereinstimmten wie Philipp mit Teresa. Er läßt ihre Schriften sammeln, binden und im Escorial bewahren. Wenn Teresa ihrem König versichert, daß sie für ihn bete, so hat diese Botschaft für Philipp fast

eine politische Bedeutung. Für ihn ist der Heilige der höchste Mensch. Auf seine Macht und auf seine Siege ist er nicht so stolz wie darauf, daß Heilige unter seiner Herrschaft leben. Ihre Gebeine läßt er in dem verlorenen Norden suchen, um sie im Escorial zu bergen.

Und auch Teresa vertraut ihm. Sie bittet um seinen Schutz für ihre Gründungen, den er gewährt. Ihm hat sie letztlich die Bestätigung ihres Ordens durch den Papst zu verdanken. Mit ihrem Leben und Werk setzt sich Teresa für das gleiche Ziel ein wie ihr König: die Verteidigung des Glaubens und die Reinheit der Form, wie sie sie in der Reform der Klöster suchte.

Philipp verteidigt sein Reich, weil er zugleich den Glauben verteidigt. Tragisch ist es, daß er damit zugleich dem Untergang seines Thrones und seiner Macht den Weg bahnt. Aber er ist berufen, der Verwirklicher von Gottes Reich zu sein. R. Schneider schreibt im "Tagebuch":

"Niemand ist mehr verpflichtet als der König, für Gottes Ehre einzustehen, da ihm doch alle folgen müssen. ... Er soll Vorbild der Frömmigkeit sein." (T, 5. Juni, p. 46) Und er fährt fort:

"Teresa kennt sehr wohl die tragischen Folgen dieser Identität (von Religion und Staat) und weicht ihnen nicht aus: das Reich muß einmal dieser Innerlichkeit geopfert werden, Diesseits und Jenseits lassen sich nicht zugleich besitzen. Mit der Vollendung des Glaubens bricht des Glaubens äußere Macht. ... Die Ideen, die inneren Erlebnisse entscheiden den Weg eines Volkes, und Teresa lebt (sie) dem Volk und dem König vor. Nun erkennt man mit unwiderstehlicher Deutlichkeit, daß der innere Reichtum den äußeren unendlich überwiegt; daß das Kreuz mehr ist als das Schwert; Gebete mehr sind als Befehle. Irdisch betrachtet, ist der Standpunkt der Teresa tragisch; für sie freilich ist alles, was sie ablehnt, Staub und Nichts." (T, 5. Juni, p. 47)



## Der Escorial

(Real Monasterio de San Lorenzo de El Escorial)

Ich hätte mich dem Escorial von Avila kommend nähern sollen. Vor dem Guadarama Massiv wirken die gewaltigen Maße dieses Bauwerks nicht so kalt und abweisend wie ich sie bei meiner ersten Begegnung am Morgen erlebt hatte. Wenn man die Treppen von der Straße hinabsteigt, den riesigen leeren Vorplatz betritt, der einem Exerzierplatz ähnlich ist und die glanz- und schmucklosen Mauern vor sich sieht, steht man vor einem Rätsel.

Der Escorial ist anders. Er ist kein Schloß wie Versaille, keine Burg wie die, die ich von anderen Ländern kannte, kein Kloster wie etwa Melk. Man hat ihn mit den Pyramiden verglichen, die ja auch die Gräber von Königen bergen. Aber auch das beschreibt ihn nicht. Der Escorial ist anders. Er ist ganz das Werk und Bild seines Erbauers. R. Schneider hat das Kapitel über den Escorial "Die Vollendung der Form" überschrieben. Und er sagt darin: "Niemand wußte bisher von diesem Ort; er ist so neu wie der Plan, dem er gehorchen soll. Denn etwas vollkommen Neues soll geschehen. Juan Baptista de Toledo, der Baumeister, findet kein Vorbild für das ihm aufgetragene Werk. In Yuste suchte der Gedanke zum erstenmal seine Form; aber dem todmüden Verzichter genügte für seine letzte flüchtige Zeit ein vergänglicher Bau; das Gebäude, das nun geschaffen werden soll, ist für einen König bestimmt, der mit dem Verzicht begann und für die Verteidigung lebt." (P.p.361) (=Karl V.)

Der Escorial hat eine dreifache Aufgabe zu erfüllen: Dem heiligen Laurentius, dem Bringer des Sieges von Saint Quentin und damit Gott selbst zu danken, dem Kaiser und seiner Gattin, der in seinem Testament dem Sohn ausdrücklich diese Pflicht auferlegte, ein würdiges Grab zu sein und dem Erbauer selbst und seiner Familie zur Residenz und Ruhestätte zu dienen.

Wie in Yuste sollen Mönche, vom gleichen Jeronimiten Orden wie dort, im

Kloster des Escorial für und mit dem König ihr Leben in den zweifachen Dienst, dem an Gott und dem an den Toten obliegen. R. Schneider schreibt: "Der neue Bau soll Schloß und Kloster, er soll die Werkstatt dieses seltsamen Königs sein, dessen Stolz sich auf der Demut erhebt. Für ihn kann keine der überkommenen Wohnungen zur Werkstatt werden: nur in nächster Nähe des Altars, unter demselben Dach mit Gott und seinen würdigsten Dienern wird er stark genug sein, die übermenschliche Pflicht zu erfüllen. Zu allen Zeiten des Tages bedarf er eines Blickes auf das Kreuz; die Uhr, die er sich wünscht, ist der nach uralten Gesetzen tönende Gesang der Mönche und der ernste Hall ihrer Gebete. Wenn der größte Helfer, der zugleich sein Herr ist, Kammer an Kammer mit ihm wohnt, wird er nicht erschlaffen." (P. p.362)

Der König lebt für sein Werk. Es soll ohne Beispiel und doch die Schöpfung des Mannes sein, der vor Gott mit einem Bauern auf der Bank sitzt. Die Welt soll in Erstaunen geraten und doch nur ein Zeugnis tiefster Demut darin erkennen. Er betrachtet den Escorial ganz als sein Werk, für dessen geringsten Zug er selbst die Verantwortung übernimmt. So verwirft er den Plan der Kirche, da er ihm nicht außergewöhnlich scheint. Die Brunnen in den Höfen will er aus Marmor haben. Gewöhnlicher Stein ist nicht genug. Er selbst dagegen bewohnt nur drei kleine Räume: ein Zimmer, in dem er arbeitet; eine Kammer, in der schläft; eine dritte Kammer, in der er betet. Die Wände der Räume sind weiß, bis zu halber Höhe mit hellblauen Fliesen gekachelt. Von der Kirche trennt ihn nur eine Mauer, aus der die Gebete der Mönche Stunde um Stunde zu ihm heraufdringen. Durch ein Fenster vom Bett aus sichtbar, sieht er den Hochaltar. Er lebt hier, selbst fast ein Mönch, arbeitend und betend. Der Escorial ist nicht so sehr Haus der Menschen, die darin wohnen, sondern eher eine Gestalt gewordenen Idee, Stein gewordener Glaube. Er hat wenig mit Kunst zu tun, wenn man ihn mit anderen Schlössern vergleicht.

er ist Symbol einer Macht, die dem Traum vom Königreich auf Erden lebte. Er ist die Antwort auf die Bedrohung aus dem Norden, die die alte Ordnung zerstört. Daß sein Grundstein in dem Jahr gelegt wird, als das Konzil von Trient zum Abschluß kommt (1563), verstärkt den Eindruck des Protestes gegen das Neue.

## Das Bauwerk

"Der Escorial hat nur ein Ornament, den Stein und seinen Umriß. Parallele Linien, rechte Winkel zeichnen sich über die Fläche: Kugeln schließen die Prismen und Pyramiden ab. Auf jeder Kugel thront das Kreuz. Aus unzähligen Steinen wurde ein einziger Block: das Bauwerk ist Fels wie der Berg....Bis auf das letzte Korn des Granits durchglüht die Form den Stoff," schreibt R.Schneider. (P, p.372) Wenn man die langen Fronten, die kahlen Fensterreihen, die leeren Plätze um die gewaltigen Mauern sieht, denkt man eher an eine Kaserne als an das Schloß eines Königs, in dessen Reich die Sonne nicht unterging.

Das Hauptportal zu ebener Erde, ohne einladende Treppe, ohne schmückenden Vorbau, ist nur durch acht glatte Halbsäulen herausgehoben. Darüber ist, von vier Säulen getragen, ein Giebel, in dessen unterem Teil das Königswappen zu sehen ist und darüber die Statue des Heiligen, dem das Bauwerk geweiht ist, der Märtyrer mit dem Rost in der Hand.

Geht man durch das Hauptportal, steht man im Hof der Könige. Sechs große Statuen der Propheten und Könige Judas, Josaphat, Ezechias, David, Salomon, Josias und Manasse, geben diesem Hof vor der Basilikaden Namen. Sie sind die Träger und Vermittler der Heilsgeschichte, die ihren letzten König erwartet. Trotz ihrer Schwächen und Verfehlungen Könige, die ihre Majestät gewahrt haben. Nicht der Glanz und nicht die Autorität sind ihre Insignien, sondern die Kraft des Verzichts, die alle Weisheit der Welt übersteigt.

Philipp selbst wollte es ihnen gleichtun. Er hat in diesem Klosterschloß die Nachricht seines größten Triumphes erhalten: die Botschaft des Sieges von Lepanto unter dem Kommando seines Halbbruders, des Don Juan de Austria. Erst nachdem die Mönche die Liturgie beendet hatten, ließ er das Te Deum anstimmen. Und er hat Jahre später hier die Kunde von der Vernichtung der unbesiegbaren Armada durch die Engländer entgegengenommen. Die Gebete des Volkes schienen unerhört verhallt zu sein. Er hat nicht gezweifelt. Er hat verzichtet und gebetet.

In der dunklen, grauen Basilika herrscht tiefe Stille. Die Bilderwand des Hochaltars reicht bis zur Decke hinauf. Die in Gold gerahmten Flächen strahlen von den Farben der Werke spanischer Maler. Im obersten Rahmen unter dem Gewölbe strahlt golden ein fast lebensgroßes Kruzifix, neben dem die Statuen Mariens und des Apostels Johannes stehen.

Rechts und links des Hauptaltars sind aus dunkelrotem Marmor zwei klassische Tempelportale errichtet, von griechischen Säulen getragen, von glatten Dreiecksgiebeln gekrönt. Unter ihnen, halb im Schatten, knien, auf der linken Seite lebensgroß Kaiser Karl V. im Mantel des Reiches, den Blick auf den Altar gerichtet. Hinter ihm seine Familie: Die Gemahlin und seine drei Schwestern. Auf der rechten Seite Philipp mit seiner Familie: Maria von Portugal, Isabel und Anna, seine Gemahlinnen, unter denen Mary keinen Platz fand. Auch sein Sohn Carlos, dem der König jetzt Gnade widerfahren läßt, kniet hinter dem König neben seiner Mutter. Beide Gruppen golden, nur die Mäntel schimmern in eingelegtem Farbenprunk. Sie sollen die Erinnerung an die Generationen des Hauses Habsburg in ihrem Herrscherglanz überliefern.

Die Gräber der Toten jedoch sind nicht in dieser Basilika, sondern in der Krypta, die Philipp IV. in ihrer heutigen, prunkvollen Gestalt in vielfarbigem Marmor, mit goldenen Leuchtern und einem großen Kreuz über einem Altar in einer Nische vollendet hat.

Das "Pantheon de los Reyes" hat die Form eines Kuppelgrabes, fügt aber den

Vorbildern der Antike die Grabanlagen der Katakomben hinzu. Denn die Sarkophage der Herrscher, gleich in ihrer Gestaltung, stehen in der Reihenfolge ihrer Regierung übereinander, jeweils vier: links neben dem Kreuz, oben, Carolus V, darunter Philippus II, Philippus III, Philippus IIII. In den angrenzenden Nischen die anderen Herrscher des Reiches.

Gymnasium und Bibliothek erinnern daran, daß Philipp hier eine Art Akademie der Wissenschaften vorschwebte, die den Reichtum der katholisch-mittelalterlichen Kultur zusammenfassen und der Welt sichtbar machen wollte. Überall in Europa hatte der Herrscher dafür Bibliotheken aufgekauft, hatte die besten Maler engagiert.

Im Kapitelsaal des Klosters hängt eines der Bilder des griechischen Malers El Greco, das man später "Der Traum Philipps II." nannte, und das den König neben dem Vater kniend darstellt, hinter ihm der offene Rachen eines Leviathan, in dessen Maul sich die Sünder bäumen. Über ihm ist der Himmel offen, die Insignien des Namens Jesu in seinem Zentrum. Der König kniet zwischen beiden Gewalten, in Anbetung versunken. Hat El Greco den König als Mönch oder den Mönch als König darstellen wollen?

Im Grundstein des Klosters liegt die Urkunde seiner Gründung vermauert, die Philipp selbst entworfen hat:

In der dankbaren Anerkennung der vielen und großen Gnadenerweise, die Wir von Gott unserem Herrn empfangen haben bis auf den heutigen Tag, und in der Betrachtung des geheimen Sinnes, mit dem Er unsere Handlungen und Ziele stets zu seinem Heiligen Dienst gelenkt und geführt hat, weiterhin in der festen Absicht, unsere Reiche in seinem Heiligen Glauben und in seiner Religion zu erhalten und zu fördern, desgleichen sie in Frieden und Gerechtigkeit zu befestigen, sowie in der Überzeugung, daß vor dem Throne Gottes nichts ein gefälligeres Werk und ein sprechenderes Zeugnis der Dankbarkeit für die gesagten Gnaden sein könne,

als Klöster und Kirchen zu bauen, worin Sein Heiliger Name gepriesen und verherrlicht, Sein Heiliger Glaube aber in Lehre und Beispiel von frommen Gottesdienern bewahrt und vermehrt wird, und worin vor allem Gott Unser Herr in unablässigem Fürbittgebet für uns und für die Könige Spaniens, die Unsere Vorgänger waren und Unsere Nachfolger sein werden, angefleht wird, desgleichen für das Heil der Seelen und für die Aufrechterhaltung Unserer Königlichen Ordnung; darüber hinaus in der Überlegung, daß der Kaiser und König, mein Herr und Vater, nachdem er zu Meinen Gunsten auf seine Reiche verzichtet und sich in das Kloster des heiligen Hieronymus von Yuste zurückgezogen, so oft den Wunsch geäußert hatte, zusammen mit der Kaiserin und Königin, Meiner Herrin und Mutter, in einem guten Grabe beigesetzt zu sein; und nachdem endlich auch Wir selbst entschieden haben, daß, wenn Gott sich Unser auf Erden genug bedient haben wird und Uns von hinnen ruft, Unser Körper an derselben Stelle beigesetzt werden soll - so gründen und bauen Wir nun das Kloster des heiligen Laurentius des königlichen, in der Nähe des Dorfes El Escorial.

Die Urkunde ist am 22. April 1567 geschrieben. Der König war vierzig Jahre alt. Es ging ihm bei diesem Werk nicht um ihn selbst. Es war ihm um die Könige von Spanien, die Toten und die noch kommenden, die Könige als Diener Gottes, ja, um Spanien selbst zu tun.

Nach Philipp II. haben noch viele Herrscher Spaniens den Escorial bewohnt. Sie haben mit kostbaren Gobelins und Möbeln versucht, aus einem Flügel eine Wohnstätte zu machen. Bis zu seinem Tod geblieben scheint nur Philipp II. zu sein. Er hat seinem Werk die Treue gehalten. Nach der Vollendung des Escorial hat er keine Reisen mehr gemacht. Nur zwischen seiner Residenz in Madrid und dem Escorial pendelte er hin und her, erst noch in Kutschen fahrend, dann getragen in einer Sänfte. Zuletzt dauerte die Qual der Prozession sechs Tage. Heute fährt man mit dem Zug 45 Minuten. Zwölf Jahre herrschte er von dem kleinen Zimmer über dem Sarko-

phag seines Vaters aus über ein Weltreich.

Als er den Tod nahen fühlte, ließ er sich in seinem für ihn gemachten Krankenstuhl aus Holz und Leder noch einmal durch die langen Gänge des Escorial tragen. Er nahm Abschied von seinem Leben.

Überwältigt von Gott lebte Philipp die letzten Jahre und vor allem die Zeit seiner letzten Krankheit ganz mit dem Blick auf die Vollendung.

### Der Tod des Königs

Dreiundfünfzig Tage dauert die Agonie. Die Schwellungen am Leib brechen auf, bilden nässende, eiternde Wunden, die sich nicht mehr schließen. Wassersucht stellt sich ein. Der Körper fiebert. Philipp leidet Durst, darf aber nicht trinken. Auch die Eucharistie kann er nicht mehr aus der Hand des Priesters empfangen. Die nässenden Wunden faulen, stinken. Maden und Insektengewürm kriechen in ihnen. Die Zersetzung des Körpers ist unaufhaltsam, sein Geist aber bleibt klar. Er kann sich nicht mehr bewegen. Durchfall stellt sich ein. Man muß ein Loch in sein Lager schneiden, damit Kot und Urin ablaufen können.

Er läßt seine Tochter, die zweiunddreißigjährige Infantin, Elisabeth Clara Eugenie, rufen, den zwanzigjährigen Thronerben Prinz Philipp. Er zeigt der Tochter und dem Sohn seinen verfaulenden Leib.

"Wenn irgendwann, so muß sich jetzt die Religion des Leidens bestätigen," schreibt R. Schneider. (P, p.442) Der König läßt Kreuze und Heiligenbilder um sein Bett aufhängen. Im Oratorium liegen die verehrten Reliquien. Am 1. August bestätigt ihm sein Beichtvater, daß diese Krankheit das Ende seines Lebens bedeutet. "Der König findet kaum Worte genug, um zu danken," heißt es. (P, p.443) Drei Tage dauert die Lebensbeichte. Als der Beichtvater von der Vergebung der Sünden spricht, ist Philipp so ergriffen, daß der Priester nicht fortfahren kann. Nach zwei Stunden läßt sich Philipp die beglückende Botschaft wiederholen.

”Unter der nicht zu stillenden Marter fügt sich der König vollkommen in den Willen des Herrn. Seine Schmerzen werden enden, wenn er für immer sich beschieden hat, wenn sein eigener Wille bis in die letzte Wurzelfaser gebrochen ist. Er ist so völlig eins mit der überirdischen Macht, daß ihm der Beichtvater zu sagen wagt: er wünsche jetzt, daß er sterbe; denn wenn der König wieder geneset, so werde er vielleicht diese Ergebenheit verlieren, die Gott ihm gesandt habe.— Philipp hört das Wort ohne Schmerz, mit tiefer Dankbarkeit...Er hat nur noch einen Wunsch, ein einziges Gebet für die Zeitlichkeit: daß die Stunde des Übergangs, wie qualvoll sie sich auch vorbereiten mag, schmerzlos sei. In diesem einen Augenblick soll ihn der Körper nicht mehr martern, daß er ungetrübt, mit freiem Auge dem Ungeheuren entgegenehe. Die Entscheidung, die er durch siebenzig Jahre erwartete, die sein ganzes Tun im voraus bestimmte und allen Plänen eine Richtung gab, soll ihn bewußt und verantwortlich antreffen. Es gilt, den Tod zur Tat zu machen....Noch einmal und endgültig soll die Wahrheit bestätigt werden, für die Philipp herrschte und opferte. Im Tod muß sich die Kraft des Gedankens erweisen,” schreibt R.Schneider. (P, p.445)

Als letzten Auftrag und Wunsch läßt er zwei Mönche den Sarg seines Vaters messen, ihn öffnen und nachsehen, wie man den Kaiser gebettet hat. Der Sohn will dem Toten auch im Tode gleichen. Mit dem Kreuz vor Augen, das auch Karl im Sterben hielt, und zwei auf dem Montserrat geweihten Kerzen in der Hand will auch Philipp sterben.

Dem Thronfolger läßt er sein Vermächtnis übermitteln: es ist die Abschrift des Vermächtnisses Ludwigs des Heiligen von Frankreich:

Wenn du findest, daß du fremdes Gut besitzt, so gib es ohne Aufschub zurück, auch wenn du es von deinen Vorgängern ererbt hast; ist der Fall aber ungewiß, so setze Gelehrte ein, die ihn prüfen und ohne Verzögerung entscheiden. Führe keinen Krieg ohne eingehende Überlegung und besonders nicht mit Christen. (P, p.448)



Am frühen Morgen, während der Frühmesse, stirbt der König. Über sein Gesicht breitet sich ein beglückendes Lächeln. Die Priester stützen seine blutenden Hände, die das Kreuz des Kaisers und die Kerze vom grauen Berg, dem Montserrat, halten.

## Der Schriftsteller und sein Werk

In seinem Tagebuch schreibt R. Schneider: "Heute weinte ich über Philips Tod, wie ich nicht mehr geweint habe seit der Trennung von Maria. Trotzdem fürchte ich, daß ich nicht gut geschrieben habe: gerade dieses Ereignis lag schon lange in mir. Hinzu kommt, daß ich anfangs, des Religiösen oder des religiösen Zeremoniells überdrüssig zu werden... Es ist auch ungeheuer schwierig, diese Dinge den heutigen Menschen wieder nahe zu bringen. Gerade die Verehrung der Reliquien ist ja nichts Nebensächliches, sondern sie folgt mit echt christlicher Konsequenz aus der ganzen Lehre. Seit aber der Tod für mich an Gewicht verliert, empfangen ich von den erzchristlichen Grabesschauern nicht mehr den selben Eindruck wie früher. Ich finde nicht mehr so viel Schmerzliches daran. Im Christentum ist überhaupt etwas sehr Barbarisches. - An eine Wiederauferstehung der Kirche kann ich durchaus nicht glauben. Im letzten Krieg hat sie völlig versagt..." (T, 1. August 1930, p.100)

Der "Metaphysiker ohne Religion", wie sich R. Schneider nannte, (T,p.45) kommentiert hier sein eigenes Werk. Er wollte keinen Bekenntnisroman schreiben. Er schreibt am 22. August im "Tagebuch", daß es ihm klargeworden sei, daß er nur auf wenig Verständnis rechnen können wird, weil er den Katholiken nicht katholisch genug sei, weil er große Fragezeichen an die Ränder gemalt hat und daß er den anderen wieder zu katholisch erscheinen würde.

Er mußte gegen sein Herz schreiben, "zum mindesten gegen seine Sympathie"

wie er schon am 24. Mai schrieb, noch bevor er mit dem Buch begann. Seine körperlichen Leiden, besonders seine unertraglichen Kopfschmerzen während des Schreibens, drücken vielleicht auch seine seelischen Spannungen aus, die er zu ertragen hatte, als er sein Meisterwerk schrieb. Warum wählte er diesen Stoff? Unter dem 17.6.1930, als er schon einige Abschnitte geschrieben hatte, notiert er: "Ich bin überzeugt, daß Philipp wirklich so war, wie ich ihn hier schildere: das Bauwerk spricht dafür. Also eine merkwürdige, eigentlich gar nicht gesuchte Übereinstimmung zwischen Historie und Gestaltung. Für die Wahrheit eines Buches gibt es nur eine Bürgschaft: das Erlebnis; der Rhythmus des Herzschlags, der spürbar werden muß. Oft schrieb ich weinend; aber ich weiß nicht, ob das Gefühl in den Ausdruck eingedrungen ist." (T, p.86)

Das Erlebnis war seine Begegnung mit dem Escorial. In "Verhüllter Tag" erinnert er sich: "Die Bäume des Escorial hatten das Herbstlaub noch nicht abgeworfen; Elstern schweiften gleitend hindurch; dahinter hob sich der graue Bau: Kloster, Grab, Sitz der Macht. Das Arbeitszimmer Philipps, die Sterbekammer am Altare überwältigten mich, langsam, unwiderstehlich; es wurde ein Gewicht in mein Leben geworfen, das durch viele Jahre sank und sank. Ich weiß nicht, ob es den Grund erreicht hat, heute nach genau 25 Jahren, da ich dies schreibe. Ich begann zu werden, was ich war. Und der Escorial war auch die Herausforderung an die Zeit, mit der ich im Streite lag; ich glaubte nicht, was Philipp glaubte, aber ich bejahte diese Herausforderung: Königtum und Tragik, das Leiden des wahrhaft Mächtigen. Protest gegen den Aufruhr, rücksichtsloses Opfer, Adel. Katholisches Erbe als Gehalt und Form hatte in mir den Glauben überlebt." (V, p.57f)

Aber auch den Gegenspieler Philipps, Oranien, mußte R. Schneider darstellen und er gesteht, daß auch er sehr lebendig vor ihm stand: unüberwindlicher Norden. R. Schneider hat die Schuld beider gesehen. Er hat später das Bekenntnis Philipps zu seinem gemacht, aber nicht seine Ver-

waltung der Macht, seine Vorstellung von Kirche und Staat, seine Art, für die Wahrheit zu streiten. Annehmbar war ihm jedoch seine pietas, sein verehrendes Verhältnis zum Vater, seine Demut vor der Vergeblichkeit. Über den Escorial hat R.Schneider einen Aufsatz geschrieben. Er erinnert sich daß er, als er schrieb, sich in seiner Sprache, in seinem Stil fühlte: sie sollten den geometrischen Todesernst der langen Fensterfluchten und Gänge ausdrücken, die Synthese von bewußtem Willen zur Form und Mystik, von der Gegenwart und Vergangenheit und Unheilbarkeit der Macht.

Während R.Schneider seinen "Philipp" zeichnet, brechen auch für ihn selbst die letzten Fragen an den Sinn seines Lebens auf. Im "Tagebuch" stellt er seine These auf, daß der Glaube an etwas Künftiges, außer der Erfahrung Liegendes unentbehrlich für das Leben auf der Erde ist, daß Jenseits schon im Diesseits seine volle Rechtfertigung erfährt. Es ist nicht lebensfeindlich, sondern lebensschützend, schließt jedoch, den tragischen Gesetzen des Daseins gemäß, stets die Gefahr einer Erkrankung ein. Und einige Seiten später fährt er fort: "das Transzendente wird vom Leben verlangt, nicht vom Tod....Der Pessimismus und genauso die christliche Verneinung sind ein Ja: der Tod wird niemals gewollt, sondern immer das Leben. Der Christ verneint ja gerade, weil er nicht sterben will. (T, 22.Sept.1930, p.161)

"Philipp hatte das sichere Versprechen für das Jeseits," schrieb er am 4.6. "Ich habe nichts." "Der Bürge der Ewigkeit ist nur der Glaube; wo dieser fehlt reißen alle Heiligen und Märtyrer nicht die verschlossenen Tore auf. Man kann noch auf hundert verschiedene Weisen leben und sterben," notiert er unter dem 7.Juli. (T, p.80) Er weiß aber, daß er den Glauben einer Teresa oder Philipps nicht hat.

Er sehnt sich danach einem Menschen zu begegnen, der ihm beweist, daß er lebt. Selbst wenn eine solche Begegnung nur kurz wäre und die Zeit danach noch härter, als die Zeit, da er nicht kannte, wen er entbehrt, er

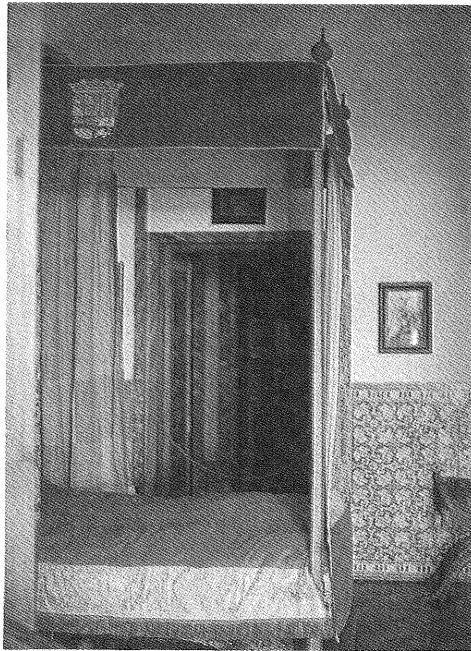
sagt ja "und wieder ja, wenn mir einmal das Leben von außen begegnet,  
das in mir ist." (T, 4.6., p.44)

#### Ausgewählte Bibliographie

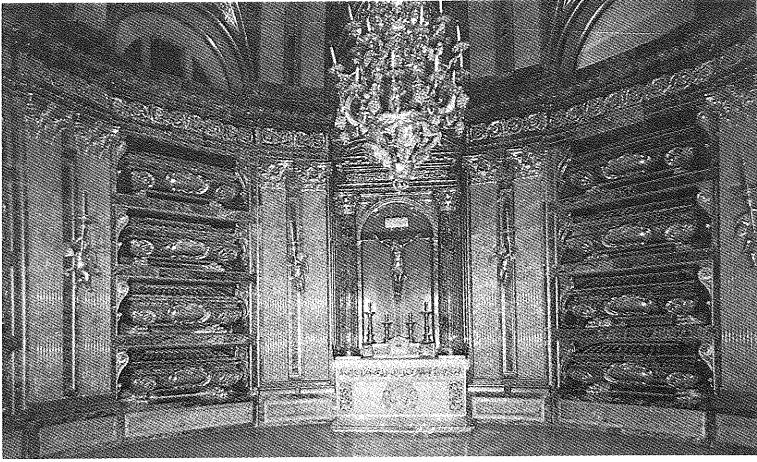
- A Reinhold Schneider: Gesammelte Werke; Insel Verlag  
Bd. 1: Camoes / Philipp II. (zit.:P, p.)  
Tagebuch 1930 - 1935; (zit.: T, p.)  
Verhüllter Tag; (zit.:V, p.)  
Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M 1980
- B H.Urs v.Balthasar: Reinhold Schneider - Sein Wesen und sein  
Werk; Hegener Verlag, Köln
- E. Maas: Der Traum Philipps des Zweiten  
Bertelsmann Verlag, 1954
- R. Raffalt: Philipp II. und sein Escorial  
in: Romanische Welt, Prestel Verlag, 1980
- I. Zimmermann: Reinhold Schneider  
Kreuz Verlag, 1982
- M. Auclair Teresa of Avila  
Image Book, D 79



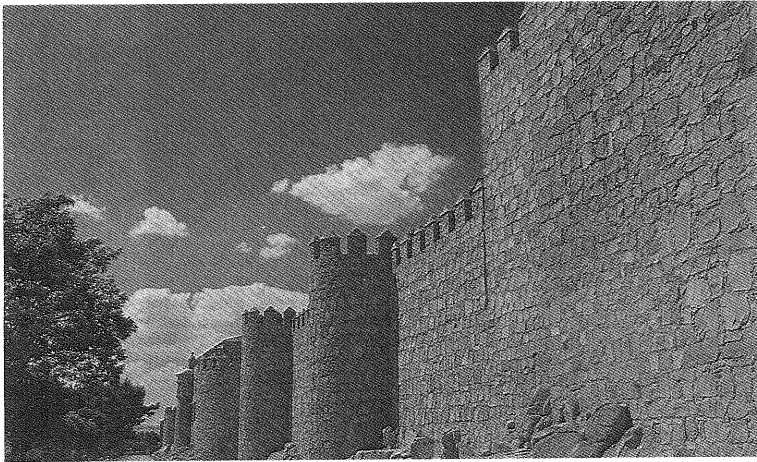
Der Escorial



Das Schlafzimmer Philipps II.



Das Pantheon der Könige



Die Stadtmauer von Avila